

FABIAN FALTIN
SAG JA ZU
ÖSTERREICH



ROMAN

MILENA
verlag

österreichischen Romy-Gewinnerin Mirjam Weichselbraun mit dem kollagierten Kopf des Bundeskanzlers Gusenbauer. Das hybride Ungetüm lag auf der grünen Wiese und warb für *Spar-Bio-Joghurt*. Daneben ein ozeanblaues Windsurfposter. Eine einzige Welle, die in den Himmel lockte, der Surfer darin ein Winzling. Es gab auch Flyer mit Telefonnummern von Pizzalieferanten und Yogalounges, ein Smiley-Sticker von DJ Kuni, die stark vernachlässigte Strichliste für den *WG-Mannerschnittenrekord*.

Zum Kaffee genehmigte sich Jakob ein Säckchen Zucker, aus der edlen, schwarzen Julius-Meinl-Blechdose. Der Anblick der offenen Küchenkästen ließ ihn zurückdenken an seinen legendären Anfall, als er die Türen eigenhändig

ausgehebelt und aus dem Fenster geschleudert hatte.

Still geworden war es seither.

Wütend zu sein, gab es keine Gründe mehr.

Begeistert zu sein aber auch nicht.

Er glaubte sich momentan geläutert von allen menschlichen Regungen. Er machte vorsichtig Platz am großen Küchentisch, stapelte die Zeitschriften, schob sanft die angesammelten Spreegurkengläser, zwei eingetrocknete Töpfe und einen geöffneten Videorekorder an die Wand. Dort hingen noch einige seiner liebsten typografischen Trophäen, eine alte Wiener Nummerntafel, eine aus Arizona und ein echter Glücksgriff vom Flohmarkt in Schwechat: eine Holztafel mit dick aufgemaltem Spruch, *Das Beste*

an Wien ist der Schnellzug nach Berlin.

Er schlürfte seinen Kaffee und dachte daran. Er starrte durch eine welke Bananenpalme zum Fenster. Dann starrte er auf die Spüle. Verkrustete Putzmittel, verkalkte Fliesen, abgeschabtes, aufgewelltes Resopal, noch mehr Poster. Er wartete, ob die Spüle tropfte, ob es ihn gleich wieder stechen würde.

Nichts geschah.

Keine Berliner Klaustrophobie.

Kein Anfall von Austrophobie.

Jakob glaubte hoffen zu dürfen, dass er das Schlimmste jetzt schon hinter sich hatte. Er ließ seine Flip-Flops unterm Tisch gegen die Wand schießen. Er zog eine alte »Surf« aus dem Zeitschriftenstapel und begann, einen Zigarettenfilter zuzuschneiden. Er sah

die wellenreitenden Pretty-Boys, die am Horizont entlangzischten, sich gegenseitig auf den gebräunten Rücken schlugen, die leeren Sandstrände mit Bikini-Girls teilten und »thumbs up« zeigten. Es war komisch – wem oder was galt dieses optimistische Zeichen?

Galt es Mirjam Weichselbraun, die gleich aus den Wellen tauchen würde?

Womöglich auch dem Promi-Minister Karl-Heinz Grasser und seiner Fiona Swarovski, Letztere auch im Bikini, die beide nur auf ein solches Zeichen warteten, um sich auf ihrer Yacht ins Bild hineinzuschiffen?

Dann fehlte bloß noch der österreichische Sextourist Josef Fritzl, der aus einer Strandhütte kam und in Bermudashorts seinen Bierbauch zum Besten gab.

Nein, nein! Es fehlte doch nur Conny; Conny, die ihm das alles ausredete und ihm glaubhaft machen konnte, dass es überhaupt ein mögliches Leben nach Berlin gab. Denn Berlin war beschlossene Sache. Oder auch nicht. Jedenfalls waren sie in dieser WG beide Kommilitonen der ersten Stunde, und wenn Conny wegging, dann sicher auch er. Sie warteten nur noch auf den richtigen Moment. Der endgültige Entschluss, aus Berlin wegzugehen, würde so unverhofft und spontan in ihr Leben treten wie der Entschluss vor drei Jahren, hierherzuziehen. Er lag wie ein Kuckucksei in Connys Nest, ein geheimnisvolles Ding, das in aller Stille ausgebrütet wurde auf ihre eigene, undurchschaubare Art.